

## **18. Sonntag im Jahreskreis C**

### **3. August 2025**

Schrifttext: Lk 12,13—21

Eine Bankberaterin hat mir vor einer Zeit, natürlich anonymisiert, folgendes Ereignis erzählt: Ein Kunde war bei ihr zum Beratungsgespräch. Dabei ging es um Geldanlagen und Renditen. Im Lauf des Gesprächs hat der Kunde dann gesagt: „Wissen Sie, am liebsten würde ich einmal alles mitnehmen.“ Daraufhin hat sie dann trocken geantwortet: „Wissen Sie, das letzte Auto hat keine Anhängerkuppelung.“

„*Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen*“ (Lk 12,13). Diese Bitte nutzt Jesus, um den Menschen etwas auf dem Weg mitzugeben. Der reiche Mann im Evangelium hat einfach Glück. Unverdient steht eine reiche Ernte auf seinen Feldern. Das große Los ist auf ihn gefallen. Verständlich: Der Bauer will expandieren; er will alles genießen. Der Blick in den Text spricht eine deutliche Sprache über seine Haltung. Siebenmal steht da in wenigen Sätzen „ich“ und viermal „mein“: „*meine Ernte*“ (Lk 12,17); „*meine Scheunen*“ (Lk 12,18); „*mein ganzes Getreide*“ (Lk 12,18); „*meine Vorräte*“ (Lk 12,18). Heute würde das etwa so klingen: „Das ist ein guter Deal“, weil für mich etwas rausspringt. Aber auch so: „Man lebt nur einmal“, „Ich will was davon haben“, oder: „Warum soll ich darauf verzichten?“ Es geht um den eigenen Vorteil, um den Mehrwert für mich, um einen Nutzen für mich. Bei diesen Dingen bleibt der Mann im Evangelium stehen. Er geht nicht in die Tiefe des Daseins. Das ist der Kern des Erbschaftsstreits der Brüder, die zu Jesus kommen. Er dreht sich um diesen einen Punkt: Sie wollen möglichst viel herausschlagen und so wenig wie möglich hergeben. Kennen Sie das? Wenn der andere plötzlich erbt — und man selbst leer ausgeht? Da wird's auf einmal persönlich. Dann wird das Zweite zum Ersten. Da bin ich, was ich habe. Da definiere ich mich über meinen Kontostand. Der eine hat halt Glück und der andere Pech.

Wenn das Lebensziel darin besteht, was der reiche Mann im Evangelium sagt: „*Ruh dich aus, iss und trink und freue dich*“ (Lk 12,19), dann fehlt für Jesus etwas Entscheidendes. Gott kommt im Tun des Mannes gar nicht vor. Er kommt dennoch ungefragt. Gott stellt die eine Frage: „*Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?*“ (Lk 12,20). In einer Woche feiert die Kirche (am 10. August) das Fest des heiligen Laurentius. Laurentius war in der römischen Stadtkirche, was heute der Finanzdirektor einer Diözese ist. Die Legende erzählt: Der Kaiser fordert von Laurentius, ihm das Vermögen, den „Schatz der Kirche“ auszuhändigen. Damit möchte der Kaiser sein eigenes Vermögen vergrößern. Laurentius erbittet ein paar Tage Zeit. In diesen Tagen verteilt das Geld an die Armen und Bedürftigen der Stadt. Mit ihnen kommt er dann zum Kaiser und sagt: „Das ist der Schatz der Kir-

che.“<sup>1</sup> Der Kaiser wird wütend und lässt Laurentius verhaften und töten. Diese Legende zeigt: Das Vermögen der Kirche ist nicht für sie selbst da, sondern, um es den Menschen zur Verfügung zu stellen. Denn in den Armen und Bedürftigen erkennt die Kirche Christus selbst. Im Gleichnis vom Weltgericht im Matthäusevangelium sagt Jesus klar: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40). Jesus mahnt im Gleichnis heute den Umgang mit dem Besitz an. Und das gilt für alle, die in irgendeiner Weise Besitz haben. Wer Distanz zu den Dingen gewinnt, der verliert Gott und die Mitmenschen nicht aus dem Blick.

Noch ein weiterer Blick auf dieses Gleichnis. Im vergangenen Jahr habe ich im August einen Priester unseres Dekanates beerdigt. Der Dekan war bereits im Urlaub, und so war ich als Prodekan gefragt. Der Priester war Theologie-Professor an der Universität in Augsburg. Und da ist mir bei der Beerdigung und bei den liturgischen Texten etwas aufgefallen. Am Beginn wird viel von der Priesterweihe und von Verdiensten gesprochen und die Titel genannt. Im Hochgebet heißt es dann: *„Durch die Taufe gehört er Christus an, ihm ist er gleichgeworden im Tod [...]“*<sup>2</sup> Da wird also schon nicht mehr von der Priesterweihe und den anderen Dingen gesprochen. Je näher das Grab kommt, desto mehr wird die Taufe betont und alles andere nicht mehr genannt. Mir wurde dabei deutlich, was für Gott zählt: das Menschsein, das Getauft-Sein, das Erlöst-Sein. Oder noch mehr zugespitzt: Vor Gott zählt nicht der Besitz, nicht Leistung, nicht Amt und auch kein Titel. Gott fragt nicht danach, was ich besitze. Er fragt, ob ich Christus gehöre.

Der reiche Mann im Gleichnis gibt sich selbst Rechenschaft. Das genügt Jesus nicht. Denn was zählt, ist nicht, was wir besitzen, sondern wem wir gehören. Oder mit den Worten der Bankberaterin: *„Das letzte Auto hat keine Anhängerkupplung.“*

---

<sup>1</sup> Erna und Hans Melchers, Das große Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf, Bearbeitung Carlo Melchers, München <sup>5</sup>1982, S. 502

<sup>2</sup> Einschub „In einer Messe für Verstorbene“ im Dritten Hochgebet.